

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 33

Illustration: "Siehst du, ich leide mit dir!"
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem heutigen Ideal nahekommen, von seinen Mitmenschen bewundert werden. Aber das ist nun einmal nicht allen möglich. Darum wird gehungert, gefastet, eine Diät nach der andern durchexerziert. Zugegeben, manchmal nützt es, und unter grösster Anstrengung wird man ein oder zwei Kilos los – die man nach kurzer Zeit wieder ansetzt. Es gibt aber Menschen, die bei besten Vorsätzen nicht die Kraft aufbringen, die Tortur durchzustehen. Die Wenigen, die einen eisernen Willen besitzen, hungern sich zu Nervenbündeln durch. Viele kapitulieren. Für sie gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder resignieren sie, werden menschenscheu und verbittert, lassen sich gehen und bleiben mit ihren Problemen in den eigenen vier Wänden. Oder sie sagen sich eines Tages: Ich bin nun einmal, wie ich bin. Wenn ich mit meinem Aussehen, mit meiner Figur kein Wohlwollen und keine – positive – Aufmerksamkeit erzeuge, dann muss ich diesen «Mangel» durch meinen Charakter ausgleichen. Ich muss mich anstrengen, noch freundlicher, gescheiter, charmanter, aufmerksamer zu sein, damit meine Umwelt mich meines Wesens wegen mag und dabei übersieht, dass mein Körper nicht den Normen entspricht! Ist der Uebergewichtige einmal so weit, fühlt er sich bedeutend wohler. Diese Einstellung stärkt sein Selbstbewusstsein und bewirkt, dass ihn die Gesellschaft in den meisten Fällen akzeptiert.

Dazu kommt nun etwas Neues. Bisher wurden Vollsclanke von der Mode stiefmütterlich behandelt. Das soll anders werden; die Kreateure wollen in nächster Zeit einiges gutmachen – hört man allenthalben. Elegante Kleider sollen nun bis Grösse 48 hergestellt werden. Nicht genug, man will sogar spezielle Modeschauen für Uebergrößen veranstalten. Endlich! Ich kann mir vorstellen, dass viele Leidensgenossinnen aufatmen, weil diese Marktlücke geschlossen wird. Wir sind gerne bereit, für die zehn Zentimeter Stoff, die wir mehr brauchen, den Preis zu zahlen, und freuen uns bereits auf die Modell-Auswahl.

Und noch eines: Man spricht so viel von den vier Risikofaktoren Stress, Uebergewicht, Alkohol und Nikotin. Wer lebt wohl gesünder: ein Uebergewichtiger, der nicht raucht, ab und zu ein Glas Wein trinkt, mässig Sport treibt und dabei ein fröhliches, ja zufriedenes Gemüt hat, oder das klapperdürre Nervenbündel, das sich mit Whisky und Unmengen von Zigaretten aufputzen muss, um in seinem hektischen Alltag über die Runden zu kommen? ams

Es war einmal . . .

In der Sekundarschule hatte das neue Jahr angefangen. Ich besuchte die zweite Klasse. Des Nachbarn Sohn Gottfried war in die erste Klasse eingetreten. Leider hatte er Schwierigkeiten im Französischen. Eines Tages, gegen Abend, sass ich bei dem neuen Sekundarschüler in seiner elterlichen Stube und übte Grammatik mit ihm. Ein fünf Jahre alter Neffe Gottfrieds spielte in der Nähe des Ofens mit Bauklötzen. Als die Französischaufgaben erledigt waren, ging ich in mein Elternhaus zurück. Meine Angehörigen sassen um den grossen Bauertisch herum und nahmen das Nachessen ein.

Nach etwa einer halben Stunde stürmte Gottfrieds Vater in unsere Stube und fragte furchtbar aufgeregt: «Ist Gottfried bei euch?» Wir mussten verneinen, und ich betonte, dass er sich doch in der Stube daheim mit dem kleinen Alfred aufgehalten habe. Da erzählte der Bauer, dass Gottfried mit dem Jagdgewehr dem kleinen Alfred durch den Kopf geschossen habe und nun nicht mehr aufzufinden sei. Er, der Bauer, habe den Schuss im Stall, die Mutter habe ihn in der Tenne gehört. Der Bauer flehte uns an, ihm zu helfen, Gottfried zu suchen.

Schnellen Schrittes entfernten



«Siehst du, ich leide mit dir!»

sich unsere Männer mit Gottfrieds Vater Richtung Wald. Nach einer Weile kamen sie mit dem toten Gottfried zurück. Zwei Männer trugen ihn auf den Armen. Gottfried hatte sich an einer Eiche mit einem Garbenseil erhängt.

Wie furchtbar traurig war das doch. Mir war so elend vom Geschehen, dass ich nicht mehr zur Schule gehen und auch an der Beerdigung nicht teilnehmen konnte. Noch heute sehe ich im Geiste den Leichenzug an unserem Haus vorbeiziehen. Zwei Särgelagen nebeneinander auf dem Leichenwagen. Da es regnete, waren unzählige Regenschirme aufgespannt, die das Bild noch verdüsterten. Ich sass auf dem breiten Fenstersims, mit einer Magd, die ein bisschen beschränkt war. Doch in jener Stunde war sie imstande, mir die Tränen zu trocknen.

Als meine Familie von der Beerdigung zurückkam, erzählte meine Mutter, dass die Schulkameraden das schöne Lied «Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh' . . .» gesungen hätten.

Der Bauer, der seinen einzigen Sohn verloren hatte, starb nach zwei Jahren vor Kummer und Selbstvorwürfen, weil er das Jagdgewehr nicht entladen im Wandschrank versorgt hatte.

Rosel Luginbühl

als wenn die Kinder tagsüber in den Schulkäfig hinüberwechseln. Der Ehekäfig, den die Frau bewohnt, nachdem die Kinder ausgeflogen sind, könnte eigentlich weit und hoch sein, aber dann ist ihr Privatkäfig mit so vielen Gewohnheiten und Bequemlichkeiten ausgestattet, dass die Worte «weit» und «hoch» von Fliesspapier aufgesogen werden. – Vom Fliesspapier «Alter». Eingebildeter Alters-Käfig, für den es zwanzig Jahre später noch früh genug wäre.

Ein Leben ohne Käfig ist nicht möglich. Sogar die Jungen, die sich von althergebrachten Käfigen befreien, geraten zwischen Gitter – in den Käfig des Selbstbefreiungswahns. Vielleicht werden sie eines Tages reif genug sein, die Vor- und Nachteile der erduldeten und erstrittenen Käfige gegeneinander abzuwägen. Dann mag etwas Kostbares entstehen: Statt eines eisendrahtenen ein aus rosa Seide gesponnener Käfig. Ursina

Abendstille

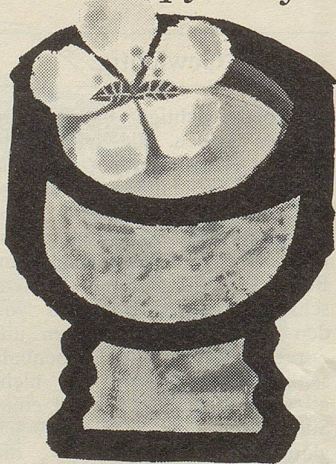
Wir streben dem Hügel zu. Noch trennt uns der breite Streifen Wald vom Aussichtspunkt. Dann, als er durchschritten ist, der Hügel erklommen, liegt die Alpenkette in der Abendsonne vor uns. Die Luft ist klar wie selten und erlaubt den Anblick der majestätischen Felsengebilde. Sie sind da seit Jahrtausenden. Und auch nach uns werden sie, in sich ruhend, mit der Erde verwachsen, da sein.

Der Hund im nahen Bauernhof, die Krähe im Nussbaum auf dem Hügel melden uns denen, für die sie Wache halten. Wir stehen schweigend und nehmen die Schönheit der Landschaft,

Im Käfig

Jedem Menschen seinen Käfig! Es ist einfach so, dass uns der Käfig des andern geräumiger vorkommt. Oder es sind zwei Käfige – hier Haus, dort Arbeitsplatz –, verbunden durch den Mini-Käfig «Auto», «Tram». Der Käfig, den eine Mutter mit Kleinkindern bewohnt, ist etwas enger,

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet